

Erscheint wöchentlich viermal:
Montag, Mittwoch, Freitag
und Samstag.

Bezugspreis vierteljährlich:
bei der Post abgeholt 1.65 M.,
durch die Post zugestellt 1.85 M.,
für Montabaur 1.35 M.,
bei unseren Agenturen
monatlich 50 Pfg.

Preis-Beilagen:
jährlich zweimal: Fahrplan,
jährlich einmal: Wandkalender
mit Wetterverzeichnissen.

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Anzeigegebühr
für die 6. Spalte. Garmond-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeigen d. Doppelzeile 30 Pfg.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis weitestgehende Verbreitung.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Telegramm-Adresse:
Kreisblatt Montabaur.
Fernsprech-Anschluß Nr. 10.

Nr. 14.

Montabaur, Montag, den 24. Januar 1916.

49. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Aufruf!

Mehr denn je erfordert in der heutigen Zeit eine um-
fassende

Säuglingsfürsorge

das erhöhte Interesse der Allgemeinheit. Die Säuglings-
fürsorge bezweckt zunächst eine systematische Bekämpfung
der Säuglingssterblichkeit und will außerdem Maßnahmen
treffen zur Gesunderhaltung und Kräftigung des heran-
wachsenden Geschlechtes im Hinblick auf die durch den Krieg
bebingten Verluste vieler Tausender blühender Männer.
Neuerdings haben die Verbände der Männer- und Frauen-
vereine vom Roten Kreuz die mit der Säuglingsfürsorge
verbundenen Bestrebungen in ihr Arbeitsprogramm auf-
genommen und ihre Zweigvereine zur tätigen Mitarbeit
aufgefordert.

Der hiesige Zweigverein vom Vaterl. Frauen-
Verein beabsichtigt im Unterwesterwaldkreise die Säuglings-
fürsorge in zweckentsprechender Weise zu organisieren und
bedarf hierzu der Mithilfe aller Bevölkerungskreise. Der
Umfang der Tätigkeit richtet sich naturgemäß nach den ihm
zur Verfügung gestellten Geldmitteln. Der Verein wird
an alle diejenigen Stellen herantreten, von welchen Bei-
hilfen zu erwarten sind; es werden aber die auf diese
Weise dem Verein zufließenden Mittel nicht ausreichen,
um seine Tätigkeit zu einer wirklich segensreichen zu ge-
stalten. Eine öffentliche Sammlung freiwilliger
Geldspenden ist daher unerlässlich und daher wendet sich
der Verein an die Milddätigkeit und Opferwilligkeit der
Kreiseingefessenen mit der herzlichen Bitte, freiwillige Gaben
zu spenden.

Am 27. Januar begehen wir alle den Geburtstag
unseres erhabenen Kaisers, nicht — wie es auch S. Majestät
in einer Kundgebung zu bestimmen geruht haben — im
lauten Festesjubel, sondern dem Ernst und der Schwere
der heutigen Zeit entsprechend. Laßt an diesem Tage
unser Herz warm werden für die Bestrebungen
der Säuglingsfürsorge, die eine so eminent wichtige
Grundlage für die Wiedererhaltung unseres Volkes
bilden. Laßt uns dabei bedenken, daß wir durch
weitgehendste Unterstützung der großen Aufgabe
unserem Vaterland einen unschätzbaren Dienst er-

weisen. Darum gebet und spendet! Trage
ein Jeder nach Maßgabe seiner finanziellen Ver-
hältnisse dazu bei, daß wir das uns gesteckte ideale
Ziel erreichen können. Auch die kleinste
Gabe ist willkommen. Wir hätten dann
unserem Kaiser die schönste Geburtstagsgabe dar-
gebracht.

In jeder Gemeinde des Kreises sind Sammelstellen errichtet,
wohin die freiwilligen Spenden zunächst abzuführen sind.
Die Ortsvertreterinnen des Vaterl. Frauenvereins — und
in denjenigen Gemeinden, wo keine Ortsvertreterinnen sind,
die Herren Bürgermeister — erhalten noch nähere Mit-
teilung über die Form der Sammlung. Nach Abschluß
der Sammlung werden uns die in jeder Gemeinde ein-
gegangenen Geldbeträge übermittelt.

Ich vertraue, daß das Verständnis für unsere
neuesten segensreichen Bestrebungen Ausdruck
finden wird in einer regen Gebefreudigkeit aller
Bevölkerungsschichten.

Montabaur, den 24. Januar 1916.

Der Vorstand
des Vaterländischen Frauenvereins.
J. A.:
Else Bertuch, Vorsitzende.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 12 Ziffer 1 der Bekanntmachung
des Herrn Stellvertreters des Reichskanzlers über die Er-
richtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungs-
regelung vom 25. September 1915 wird mit Zustimmung
des Herrn Regierungspräsidenten von Wiesbaden für den
Umfang des Unterwesterwaldkreises folgendes verordnet:

§ 1. Händlern ist der Verkauf von Vieh im Unter-
westerwaldkreise ohne Genehmigung des Königl. Landrats-
amts verboten.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Verord-
nung werden gemäß § 17 der vorbezeichneten Bekannt-
machung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit
Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Montabaur, den 22. Januar 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Bertuch.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister die vorstehende
Verordnung wiederholt örtlich bekannt zu machen.
Anträge um Genehmigung zum Viehhandel sind unter
Vorlegung des Viehkontrollbuchs bei mir zu stellen.

Montabaur, den 22. Januar 1916.

Der Königl. Landrat: Bertuch.

Bekanntmachung.

In dem Gehöft des Jos. Vinn und des Anton Wagner
zu Ebernshahn ist die Maul- und Klauenseuche amtlich
festgestellt worden. Auf die Viehsuchenpolizeiliche Anord-
nung vom 30. Dezember 1915, Kreisblatt Nr. 4/16, die
sinngemäße Anwendung findet, weise ich hin.

Montabaur, den 21. Januar 1916.

Der Königl. Landrat: Bertuch.

Beiz. Futtermittel.

Dem Unterwesterwaldkreise stehen nach dem vorläufigen
Verteilungsschlüssel für den Monat Januar

152 Zentner Schnitzel

in beschlagnahmter Ware zu und werden die Gemeinden
des Kreises ersucht, ihre Bestellungen auf diesen Artikel
bis spätestens den 28. d. Mts. an die landwirtschaftliche
Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, Filiale Frankfurt
a. M., Schillerstraße 35 gelangen zu lassen, damit die
Zuteilung erfolgen kann. Später eingehende Bestellungen
können nicht mehr berücksichtigt werden.

Preis für Trockenschnitzel ca. . . . M. 12.10
" " Melasse-Trockenschnitzel ca. M. 12.10
" " Zuckerschnitzel nach Steffens ca. M. 13.70
alles für den Zentner mit Sack ab Lagerhaus Montabaur.
Montabaur, den 22. Januar 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Bertuch.

Nichtamtlicher Teil

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 23. Januar 1916.
(Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuville (nördlich von Arras) hemmten sich
unser Truppen nach einer erfolgreichen Minenprengung
der vordersten feindlichen Stellung in einer Breite
von 250 Metern. Wir machten 71 Franzosen zu
Gefangenen.

In den Argonnen besetzten wir nach kurzem Hand-
granatenkampf ein feindliches Grabenstück.

Militärische Anlagen östlich von Belfort wurden mit
Bomben belegt.

Die Lage auf dem
Ostlichen und Balkan-Kriegsschauplatz
ist unverändert.

Oberste Sekretariat.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 14

„Jest Marand Josef — Vater, was tust Du denn? Bist
Du närrisch?“ rief sie, an ihm zerkend.

„Laß mich — das Buch soll sie mir wiedergeben — mein
Eigentum!“

Sabine hatte inzwischen den Moment benützt und war
zur Tür hinausgeschlüpft. Sie lief, das Buch unter dem Arm,
aus allen Kräften vorwärts, aber nicht den gewöhnlichen Weg
hinab gegen die Landstraße, sondern auf der Höhe fort, wo,
wie sie wußte, ein Waldpfad nach Brizengut führte. Als der
Ameisbäcker sich endlich von seinem Weibe befreit hatte und
zum Hofe hinaustrat, war von Sabine weit und breit
keine Spur mehr zu sehen.

Ziehend trat er ins Haus zurück und sank auf die Ofen-
bank.

„Das gibt ein Unglück — das gibt ein Unglück jetzt!“ mur-
melte er von Zeit zu Zeit vor sich hin und verlor dann
wieder in dumpfes Brüten.

Die Wänerin ging ihm schen aus dem Wege. Sie hatte
auf seine Frage, wer Sabine das Buch gegeben habe, ge-
antwortet, daß sie es von selber bei ihrem Herumstöbern
entdeckt hätte.

Trotzdem hatte sie jetzt schreckliche Angst vor dem Alten,
denn in seinen Augen war ein so verdächtiges Funkeln, als
wenn jeden Moment der Jorn wie ein Unwetter losbrechen
würde. Er war jähzornig und sie wußte, daß er in einem sol-
chen Zustand furchtbar tobte. Und dann war es gut, wenn man
nicht in der Nähe war.

Sabine erreichte Brizengut, als es zu dämmern begann.
Einen Moment dachte sie daran, nochmals bei ihrem Vater
einzutreten und ihm die Entdeckung mitzuteilen. Dann aber
überlegte sie es sich.

Nein. Niemand sollte etwas davon erfahren. Ganz allein
wollte sie die Notiz studieren und dann nach dem Gelde
suchen. Und wenn sie es fand, dann sollte erst recht niemand
daran erfahren. Ihre Augen leuchteten im Dämmerlicht wie
die einer Rahe. Geld — Geld — soviel Geld — und teilen?
Nein. Niemals!

In dieser Stunde begann für Sabine Herzog ein neuer
Lebensabschnitt. Bis jetzt hatte sie den Zucker im Koffee und
die Butter am Brot gespart und ihr Gehirn von früh bis
abends zermartert, wie sie noch mehr sparen, noch mehr Geld
zusammenscharen könnte. Von jetzt an würde sie nur denken,
welche Verwandnis es mit dem Schatten des Eibenbaumes
und den seltsamen Zahlen hatte. Und nachts würde sie suchen.

6. Kapitel.

Der alte Vaur hatte seinen Sohn zu sich ins Kontor rufen
lassen. Es war dies ein kleiner, kahler Raum im Erdgeschoß
des alten Wohnhauses, das inmitten der Paurischen Hütten-
werke lag. Dort pflegte der Alte täglich einige Stunden zu
amtieren, das heißt er teilte seine Befehle aus, nahm die
Berichte der Werkführer entgegen und machte seine Berech-
nungen. Heute ging er verstümmt hin und her, sein klöbige
Gesicht trug einen ärgerlichen Ausdruck. Er fand, daß Hans
sich Zeit ließ, um seinem Befehle nachzukommen. Endlich tat
sich die Tür auf, und Hans trat ein.

„Du hast mich rufen lassen, Vater? Was gibt es?“ sagte
er in ruhiger Gemessenheit, während sein klarer Blick fragend
auf den Alten gerichtet war. Dieser konnte seinen Ärger kaum
bemeistern.

„Was es gibt? Fragen möchte ich Dich, wie Du Dich
unterstehen konntest, hinter meinem Rücken eigenmächtige Ver-
fügungen zu treffen? Was geht Dich die Entlassung des
Gangaus an?“

„Hinter Deinem Rücken eigenmächtige Verfügungen?“
sagte Hans verwundert. „Du selbst beaufst mir, während Deiner
zweitägigen Abwesenheit Dich zu vertreten!“

„Das heißt, die Aufsicht über die Leute sollst Du führen
— nichts weiter!“

„Entschuldige — ich bin doch kein Knabe mehr! Sobald ich
Dich verrete, muß ich doch auch in einzelnen Fällen Verfü-
gungsrechte haben.“

„Gar nicht. Zu verfügen habe ich allein!“

„Dann muß ich Dich bitten, mich künftig bei Deiner ge-
legentlichen Abwesenheit ganz aus dem Spiele zu lassen.“
sagte Hans völlig ruhig, aber kalt. „Die Sache mit dem
Gangaus ist übrigens so einfach, daß wohl auch Du nicht

anders hättest entscheiden können. Seine Entlassung konnte
nur ein Irrtum sein.“

„So? Und wenn ich sie selbst angeordnet habe?“

„Das ist doch gar nicht möglich — Vater! Oder — der
Mann hat mich belogen!“ Zum ersten Male verlor Hans etwas
von seiner Ruhe.

„Was hat er Dir denn erzählt?“ forschte der Alte lauern.

„Er behauptet, noch unter Herzog in dem Drahtwalzwerk
gearbeitet zu haben und vierzig Jahre in derselben hätte be-
schäftigt gewesen zu sein. Sein kleines Anwesen liegt oben im
Gebirge. Er wandert täglich zwei Stunden herab nach Wintel.
Wenn er totmüde heimkehrt, hat er noch die schwere Arbeit in
Haus und Feld zu verrichten, das andere besorgt sein Weib
und die Enkelkinder. Der Sohn derunglückte vor zwei Jahren
in unserer Sturzblechwalze — dafür bekam der Vaur fünfzig
Gulden Entschädigung!“

„Na — ich hätte ihm wohl 50000 geben sollen.“

„Vater! Das Leben eines Menschen — des einzigen Soh-
nes, und fünfzig Gulden Entschädigung!“

„Kann ich etwas dafür, daß der Junge ungeschickt han-
delt? Dahende Leute waren vor und nach ihm schon in
der Sturzblechwalze beschäftigt, und keinem geschah etwas!“

„Lassen wir das! Josef Gangaus behauptet weiter, daß
sein Verdienst im Gewert das einzige ist, wovon er sein Weib,
seinen alten, achtzigjährigen Vater und die beiden Enkelkinder
ernährt. Das Anwesen ist klein. Die Hälfte der Ernte wird all-
jährlich vom Wild verzehrt, die Getreide verschlingen das
andere. Als der Sohn noch lebte, ging es leicht.“ fuhr Hans
fort; „jetzt aber ist der Gangaus allein, der für alles aufzu-
kommen hat. Aber der Mann ist alt — an die Sechzig —
Sorgen, Kummer und vierzigjährige schwere Arbeit haben
ihn vor der Zeit geschwächt, er kann seinen gegenwärtigen
Posten nicht mehr ausfüllen, das sieht er selber ein, aber er
kann auch den Verdienst nicht missen. Er hat deshalb um eine
leichtere Beschäftigung. Die Folge war seine gänzliche Ent-
lassung.“

„Selbstverständlich. In vier bis fünf Jahren ist der Mann
fertig, dann heißt es, er habe sich bei mir zu Tode gearbeitet,
und die Witwe bittet um Unterstützung, die man ihr dann
schandenhalber geben muß.“

Der österreicherisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 22. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres, die die Vorbedingung für die weiteren Friedensverhandlungen bildet, ist im Gange. Die österreicherisch-ungarischen Truppen traten zu diesem Zwecke — jede Feindseligkeit unterlassend — den Vormarsch in das Innere des Landes an. Die montenegrinischen Soldaten haben, wo sie mit unseren Abteilungen zusammentreffen, die Waffen abzulegen und können, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihren Heimatorten unter angemessener Aufsicht ihrer Beschäftigung nachgehen. Wer Widerstand leistet, wird gewaltsam entwaffnet und gefangen abgeführt. Eine solche, durch militärische Gründe sowie durch die Eigenart des Landes und seiner Bevölkerung bedingte Lösung wird am raschesten dem seit langen Jahren vom Kriege heimgesuchten Montenegro den Frieden wiederzugeben vermögen. Das montenegrinische Oberkommando wurde in diesem Sinne unterrichtet.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden an der ganzen Nordostfront Geschützkämpfe statt. Bei Bereftiany in Wolhynien wiesen unsere Truppen Streifkommandos ab. Heute in der Frühe begann der Feind wieder mit seinen Angriffen gegen Teile unserer bessarabischen Front. Wir schlugen ihn zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern in mehreren Abschnitten der küstentländischen und der Dolomitenfront lebhafter als in den letzten Tagen. Auch Riva wurde wieder aus schweren Geschützen beschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 23. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Auf der Höhe von Wolzok, nördlich von Bojan, am Bruch, sprengten wir vorgestern Abend einen russischen Graben durch Minen in die Luft. Von der 300 Mann starken Besatzung konnten nur einige Leute lebend geborgen werden. In der Nacht von gestern auf heute vertrieben unsere Truppen den Feind in demselben Raume aus einer seiner Verschanzungen. Nordwestlich Uscieczko ist die von uns eingerichtete Brückenschanze seit längerer Zeit das Kampfziel zahlreicher russischer Angriffe. Fast jeden Tag kommt es zu Nahkämpfen. Die braven Verteidiger halten allen Anstürmen stand. Südlich Dubno griff der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung unsere Stellungen an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Tolmeiner Brückenkopf im westlichen Abschnitte des Karnischen Kammes und an einzelnen Stellen der Tiroler Front fanden Geschützkämpfe statt. Im Raume von Flitsch wurde der Angriff einer schwächeren feindlichen Abteilung am Bombonhang abgewiesen. Einer unserer Flieger warf auf die Magazine der Italiener in Borgo Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstreckung der Montenegriner nimmt ihren Fortgang. An zahlreichen Punkten des Landes wurden die Waffen niedergelegt. An der Nordostfront von Montenegro ergaben sich in den letzten Tagen über 1500 Serben. Die Adriaufhäfen Antivari und Dulcigno sind von unseren Truppen besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Athen, 22. Jan. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. König Peter, der so bald als möglich, inmitten seiner Truppen weilen möchte, begibt sich nach Weendigung der Kur in Epidispos nach Korfu. Die in Athen weilenden serbischen Offiziere reisen nach Korfu ab, wo das serbische Heer bald wieder in kampffähigen Zustand gebracht werden soll.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 15

"Vater! So ist alles wahr, was der Mann sagte?"
"Ja."
"Und Du glaubst, heute keinerlei Verpflichtungen gegen ihn zu haben?"
"Wieso? Würde er nicht immer pünktlich bezahlt? Ich habe ja nichts gegen den Mann. Er muß entlassen werden, weil er anfängt, alt und schwach zu werden, und wir nur starke gesunde Arbeiter brauchen können."
Hans blickte seinen Vater starr an, während langsam eine tiefe Schamröte in die Wangen stieg. Aber noch einmal nahm er sich zusammen.
"Vater — auch Du warst einst ein armer Arbeiter. Hast Du das ganz vergessen?"
"Keineswegs. Wär ich es geblieben, wär es mir früher oder später wohl ebenso ergangen."
"Das glaube ich nicht. Peter Herzog ist kein Unmensch!"
"Und ich, ja?" Der alte Baur lachte spöttisch auf. "Nun, wir werden ja sehen, wer es weiter bringt — er oder ich! Wenn er übrigens ein so weiches Herz hat, dann soll er sich den alten Gangauf doch nehmen! Der Mensch hat doch die längste Zeit in seinem Dienste gearbeitet!"
Hans trat näher an seinen Vater heran.
"Du wirst mich vor den Leuten nicht blühen strafen, Vater — das Schicksal des Mannes ist mir zu Herzen gegangen, ich habe draußen in der Welt andere Begriffe von Menschlichkeit und Menschenpflicht gewonnen — ich habe ihn wieder ange stellt, habe ihm einen leichten Posten gegeben, der zufällig frei war. Laß es dabei!"
"Es tut mir leid, aber ich handle nach unverrückbaren Grundsätzen. Der Mann ist bereits wieder entlassen."
"Vater — nur dies eine Mal gib nach! Ich bin Dein einziger Sohn — meine ganze Kraft widme ich dem Gewerke und habe nicht einmal soviel dafür, wie ein kleiner Beamter — soll ich nun auch noch rechtloser sein als ein solcher?"
Der alte Baur ging unruhig hin und her. Einmal schien es, als sollten weichere Gefühle die Oberhand bekommen;

Der italienische Ministerrat.

* Lugano, 22. Jan. (Zens. Zstf.) Der gestrige wichtige vierstündige Ministerrat behandelte vorzüglich die Lage des albanischen Expeditionskorps, welches von drei Seiten, aus Stutari, Ohrida und Monastir, als bedroht gilt, und beschloß, Valona durchaus zu halten, die übrige albanische Aktion jedoch nach den Ereignissen bei Salonik und nach Vereinbarung mit den Verbündeten zu richten.

Gegen die Kohlennot beschloß der Ministerrat, England aufzufordern, die Kohlenausfuhr nach Italien und die diesbezüglichen Verhandlungen zu beschleunigen. Weiter beschloß er als Maßregel gegen die Frachthäufnisse ein Verbot für italienische Schiffe, selbst im verbündeten Ausland zu dienen, die Aussetzung von Prämien für den Bau neuer, den Erwerb ausländischer Schiffe sowie die Befreiung von Einziehung für Schiffe, welche für Kohlen transporte geeignet sind. Dadurch hofft die Regierung, die Gefahr zu beschwören, daß Kleinbahnen und Trambahnen mangels Kohle den Betrieb einstellen. Endlich beschloß der Ministerrat die zeitweilige Steuerfreiheit für Wassertraktkonzessionen zwecks Erschließung neuer Kraftquellen.

Die Beschließung von Nancy.

* Genf, 21. Jan. (Zens. Bln.) Ueber die in der Nacht zum Donnerstag erfolgende Beschließung von Nancy durch eine Taube berichtet "Petit Journal": Die Einwohner wurden 11 Uhr nachts durch das Donnern der Abwehrcanonen aus dem Schlafe erschreckt. Es war einer Taube gelungen, Nancy zu überfliegen und vier Bomben abzuwerfen. Ein Haus wurde in Brand gesteckt.

Freilassung der Saloniker Konsuln.

Von der Westgrenze, 22. Jan. Reuter meldet aus New-York: Der Berichterstatter der Associated Press teilt mit, daß die deutschen, österreichischen, türkischen und bulgarischen Konsuln, die in Saloniki verhaftet worden sind, und sich an Bord eines französischen Kriegsschiffes befanden, durch Vermittelung der Regierung der Vereinigten Staaten freigelassen worden sind.

Politisches.

* Berlin, 21. Jan. Der erste Balkanzug aus Konstantinopel traf gestern Abend um 11.25 Uhr mit einer unwesentlichen Verspätung in Berlin am Bahnhof Friedrichstraße ein. Von der kolossalen Lokomotive wehten die osmanische, bulgarische, ungarische, österreichische und deutsche Flagge. Der Zug bestand aus fünf Wagen. Die ihm entgegenkommenden deutschen und türkischen Offiziere wurden vom Publikum freudig begrüßt.

* Berlin, 21. Jan. Der frühere preussische Staatsminister, Minister für Landwirtschaft Victor von Podbielski, Generalleutnant à la suite des Husarenregiments Pieten, ist heute Nacht im 72. Lebensjahre einem Herzschlag erlegen.

WZM München, 21. Jan. König Ludwig ist heute Vormittag mit Sonderzug von der Westfront, wo er 14 Tage verweilt, zurückgekehrt. Am Bahnhof waren zum Empfang der Staatsminister sowie Vertreter der Militär- und Zivilbehörden erschienen. In einer nahezu halbstündigen Unterredung im Königsalon sprach der König seine volle Zufriedenheit über den Verlauf des Aufenthaltes an der Front aus.

* Von der Westgrenze, 21. Jan. Der deutsche Gesandte in Haag hat im Auftrage des deutschen Reichskanzlers dem Minister des Innern das aufrichtige und herzliche Beileid der deutschen Regierung zu der Hochwasserkatastrophe ausgesprochen.

Ausfuhr der Rühre aus dem holländischen Ueberschwemmungsgebiet nach Deutschland.

WZM Amsterdam, 20. Jan. Wie Nieuws van den Dag berichtet, hat der Ackerbauminister gestattet, daß alle Rühre aus dem Ueberschwemmungsgebiete in Nordholland so schnell wie möglich lebend oder geschlachtet nach Deutschland ausgeführt werden. Der Erlös daraus soll dann den Viehbesitzern zugute kommen. Zwei bekannte Firmen

dann aber nahm sein Gesicht wieder den alten, unbeugsam harten Ausdruck an.

"Es geht nicht," sagte er kurz, "die Sache ist erledigt; ich kann mich nicht selbst lächerlich machen vor den Leuten. Außerdem: der eine Fall zöge hundert andere nach sich, und doch soll alles bleiben, wie ich es bis jetzt gehalten habe."

Hans war ganz blaß geworden. Jetzt wandte er sich zum Gehen.

"Gut. Dann bleibt mir nur noch ein Weg übrig — die Gerechtigkeit eines anderen anzufassen."

Schon hatte er die Klinke in der Hand, um die Tür zu öffnen, da stürzte der Alte auf ihn zu und zerete ihn zurück.

"Was willst Du tun?"

"Zu Peter Herzog gehen und ihn bitten, den Mann bei sich unterzubringen."

Jetzt war es Jakob Baur, der blaß wurde.

"Du zum Herzog gehen? Ihn bitten? Ein Baur bei dem betteln?"

Hans antwortete nicht. Der Alte ramte erregt im Zimmer herum, endlich blieb er vor dem Sohne stehen.

"Du hast mich nur schreden wollen? Es war nur eine Drohung — nicht wahr?"

"Nein, Vater. Ich tue es, so wahr ich lebe."

"Zu es nicht," leuchtete Baur, "ich könnte es nicht ertragen, eher will ich — ja, was soll ich denn tun? Genügt es Dir, wenn ich dem Manne eine Entschädigung zahle?"

Hans dachte einen Augenblick nach. Er begriff, daß der Alte, ohne sich lächerlich zu machen, seine eigenen Anordnungen nicht leicht rückgängig machen konnte. Und für Gangauf handelte es sich nur, daß seine Existenz irgendwie gesichert wurde.

"Wieviel willst Du geben?" fragte er vorsichtig, denn ihm fiel ein, daß der Alte ein Menschenleben mit fünfzig Gulden bezahlt hatte.

"Das magst Du selbst bestimmen."

Da kam Hans eine Idee.

"Vater, der Gantendbrink auf unserem Maierhof in St. Gigen hat den Pacht gekündigt — wie wär es, wenn Du den Gangauf hinsetzt?"

"Meinetwegen," brummte Baur, "obwohl es für den Kerl

werden mit der Ausfuhr betraut werden. Mit der Untersuchung der Rühre ist bereits begonnen worden.

lokales und Provinzielles.

* Montabaur, 22. Jan. (Postnachrichten.) Der Geburtstag S. M. des Kaisers (Donnerstag, den 27. Januar) ist beim hiesigen Postamt der Schalterdienst wie an Sonn- und Feiertagen. Es findet eine einmalige Orts- und Landbestellung für sämtliche Sendungen statt. Die Posten verkehren wie an Werktagen. Telegraphen- und Fernsprechnetz ist ebenfalls wie werktags.

* Montabaur, 24. Jan. (Entlassung a. dem Heeresdienst.) Auf Anordnung des Kriegsministeriums sind die Landsturminspektionen des Heeres angewiesen worden, dauernd garnisondienstfähige Unteroffiziere und Mannschaften des Landsturms, die vor dem Jahre 1873 geboren sind, bis auf weiteres aus dem Heeresdienst zu entlassen, wenn die häuslichen und beruflichen Verhältnisse eine Entlassung rechtfertigen. Auf Grund dieser Verfügung sind in der letzten Zeit zahlreiche Landsturmlaute im Alter von 43 bis 45 Jahren in die Heimat entlassen worden. Die kriegsministerielle Verfügung wird auch auf dauernd garnisondienstfähige Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte ausgedehnt.

* Siershahn, 24. Jan. Die Sammlung der Kriegsspende beim Eisenbahnverein Siershahn und Umgebung betrug pro Monat Januar die hübsche Summe von 169.22 Mark. Die Gesamtablieferung beträgt bis 1879.32 Mark. Mitglieder halten durch. Edel sei Mensch und gut. Allen Gebern ein herzlich Vergelt's.

* Limburg, im Jan. Der allgemeine Lehrerverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden besprach in einer Vertreterversammlung die Frage der Richtung eines Kriegerdanks für die Hintenbliebenen der gefallenen Lehrer. Einstimmig war man der Ansicht, daß, falls die Gründung eines einheitlichen Kriegerdanks im deutschen Lehrerverein Grundlage ausreichender Mindestbeiträge nicht zustande kommt, der Geschäftsführende Ausschuss die Gründung eines Kriegerdanks im preussischen Lehrerverein im Zusammenhang mit der Ausgleichsstaffe des deutschen Lehrervereins in die Wege leiten möge. Einer Anregung, schon jetzt einen Fonds für die neue Hilfsvereine zu gründen, und schon für das Jahr 1916 von allen Mitgliedern einen Pflichtbeitrag von 6/10 Prozent des Gehaltes — ohne Mietschädigung — zu erheben wurde nicht stattgegeben. Es wurde vielmehr beschloffen, auch im Jahre 1916 freiwillige Beiträge zur Kriegsspende zu sammeln, wobei es jedoch wünschenswert sei, daß die Lehrer seinen Beitrag dem Vorschlag des Vorstandes entsprechend bemessen möge. Beschlossen wurde weiter, unterstützungsbedürftigen Lehrerfamilien, deren Einnahmen im Kampfe gefallen sind, Beihilfen zu gewähren.

Der Krieg und die Zeitungen.

In der am 15. Januar d. J. in der Bürgergesellschaft zu Köln stattgehabten Hauptversammlung des Rheinischer Zeitungsverleger wurde u. a. folgende Entschließung angenommen:

In der Öffentlichkeit, selbst bei einer großen Anzahl von Behörden, ist die irrige Auffassung verbreitet, daß die Zeitungsverleger durch die bei einzelnen Blättern während des Krieges eingetretene Steigerung der Aufwände mehr oder weniger hohe Geschäftsgewinne erzielt hätten. Es wird dabei ganz übersehen, daß die Einnahmen dem Anzeigengeschäft, die das finanzielle Rückgrat der deutschen Zeitung bilden, ausnahmslos stark, ja in vielen Fällen um mehr als die Hälfte zurückgegangen sind. Dabei sind die Ausgaben für die Herstellung der Zeitungen, insbesondere des redaktionellen Teiles, außerordentlich gestiegen, so daß sich das Zeitungsgewerbe durchweg in einer Notlage befindet. Eine ganze Anzahl von Zeitungen ist daher seit Ausbruch des Krieges Erliegen gekommen und hat das Erscheinen eingestellt. Die Versammlung glaubt diese Aufklärung der Öffentlichkeit unter voller Verantwortung unterbreiten zu müssen.

ein unverkennbares Glück ist — aber ehe ich Dich zum Gehen lasse, mag er es haben!"

Wieder wollte Hans die Stube verlassen, und noch einmal hielt ihn der Alte zurück.

"Ich möchte noch etwas mit Dir besprechen," sagte er einmal ganz freundlich, sodas Hans verwundert aufschau. "Wohin gehst Du wieder zu Konstanze Herzog? Du warst selten in der letzten Zeit."

Hans machte ein erstauntes Gesicht. Woher wußte denn der Alte das? Scheinbar klümmerte er sich doch um nichts, um Geschäfte. Dann antwortete er: "Ich bin heute Vormittag dort geladen. Wenn ich in letzter Zeit wenig hingekommen war, so war es, weil immer Gäste dort sind. Ich hasse Gesellschaften."

"So so, und warum eigentlich?"

"Weil sie mich innerlich leer lassen. All das, was geschehen wird, kommt mir so nichtig vor. Ich langweile mich dabei."

"Hm — Du bist noch jung! Solltest Dich ein bißchen Lebens freuen — Bekanntschaften anknüpfen — es verlohrt sehr vornehme Leute bei Konstanze Herzog. Leute von Adel, reiche, einflußreiche Leute — wer in der Welt wärts kommen will, der muß mit ihr auf gutem Fuße stehen."

"Es liegt mir aber nichts daran, vorwärts zu kommen. Was ich im Leben suche und erhoffe, sind nicht äußere Befriedigungen."

Der Alte blickte seinen Sohn verständnislos an. Er Emporkömmling, dem eben nur äußere Dinge imponierten, wußte aus diesen Worten nichts zu machen, ja, sie ließen ihm geradezu verriät vor. Uebrigens tröstete er sich mit Ueberzeugung, daß auch Hans bald anders denken würde, wenn er nur erst eine vornehme, elegante Frau an der Hand hätte. Er änderte also das Thema und fragte scheinbar los: "Wie steht es denn mit Lilly Zimm? Ist es wahr, daß der alte, reiche Heunide ihr so den Hof macht?"

"Darüber kann ich wirklich nichts sagen. Ich habe nichts davon bekommen."

"So, so. Es wäre schade um das schöne, junge Mädchen. Dieser Bankier Heunide ist doch mindestens sechzig Jahre alt und was man von ihm erzählt — na —"

Im dritten Kriegsjahre.

erst, von Bonaparte jahrhundertweit enisernt, und neu von uns der harte, blutcharke Hoffe reernt; blieb und kühl inmitten von Feinden unser Mut gegen euch, ihr Briten, aufflammt die deutsche Wut. Nur nur mag euch schonen, die ihr ein Volk bedroht siebzig Millionen mit bleicher Hungersnot; Müttern laßt den Kleinen reißt ihr das Brot vom Mund, daß in den Kammonschreinen sich reich nur Pfund auf Pfund. Zug habt ihr und Eßern die Welt auf uns geheht, und uns die Nordsee gestern, die Nordsee trennt uns jetzt —, mächt „hunnen“ ihr die Röcher, „barbarisch“ unser Land, Heuchlerbrut und Schächer seid ihr doch klar erkannt! Groll darf sich nicht lindern, du Deutscher, bleib ihm treu präge ein den Kindern ihn mahnend immer neu; sie beginn und sollst pfeifen ihn zäh und herzensrecht immerwachen Segen für kommenden Geschlecht! eine matte Seele das Friedensglücklein zieh, und jorschig aus der Kehle vom „Batalong“ das Lied; demüht still, ihr zagen Schwachen, denn Frieden gibt es nie, nicht mit Donnerkrachen der Briten bricht ins Aniel.

Georg von Rohrseidt

Sie konnten zusammen nicht kommen.

Auch eine Kriegsgeschichte von G. Kofis.

(Nachdruck verboten)

Rein „tiefes Wasser“ trennte die zwei Menschen, den ernstlichen Professor und die stille, feine Lehrerin. Nur durch eine Kette waren sie von einander geschieden. Das kleine Haus der Stadt gehörte einer schon bejahrten Witwe. Die behagliche die eine Hälfte des unteren Stockwerkes, und der Professor die andere. Lotte Amelung, die Lehrerin, hauste zwei hübschen Mansardenzimmern. Begegneten sich die beiden Mieter der Witwe Hecht, dann grüßte der Professor, und die Amelung wurde jedesmal etwas rot. Und der Professor war nach einer solchen Begegnung immer ganz über gestimmt, und es fehlte ihm etwas, wenn er seine junge Ausgenossin mal ein paar Tage nicht zu Gesicht bekam.

Die Witwe Hecht war schwerhörig und wenig umgänglich, doch sie sorgte mütterlich für die Bedienung ihrer Mieter und für ihr leibliches Wohl. Ein ungewöhnlich schweigsames Aussehen war's. Gesprochen wurde wenig. Es war nur Lotte, daß der Professor die Geige spielte und Lotte Amelung Klavier. Sie taten's aber meist nur, wenn sie annehmen konnten, einander nicht zu stören. Lotte spielte am Sonntag abends, da der Professor, wie sie von Frau Hecht wußte, seine Zeit stets zum Arbeiten in der Universitätsbibliothek bestrahlte. Der Professor aber geigte meist an den beiden Fenstern, die Lotte Amelung regelmäßig bei einer Kollegensinnlichkeit verbrachte. Nur beim Nachhausekommen vernahm er bismweilen noch etwas, und sie wunderte sich dann, daß der gelehrte Mann seiner Geige meist die schlichten Weisen kannter Volkslieder entlockte. Also geschah's nur selten, daß die beiden einander spielen hörten, und sie hätten doch gut gemeinschaftlich musizieren können! Freilich, dann hätte Frau Hecht dabei sitzen müssen, sonst wäre es natürlich nicht gegangen. Und der Professor hätte mehr Mut weiblichen Leuten gegenüber besitzen müssen. Zwei Jahre wohnte er schon mit dem Fräulein angebeteten Mädchen in demselben Haus, ohne daß er je gewagt hätte, sie anzureden. Und die Witwe überlegte mitunter, ob sie nicht ausziehen sollte, denn sie bekam jedesmal Herzklopfen, wenn sie dem schlanken Mann dem gütigen, klugen Gesicht begegnete. Es würde besser für ihre Ruhe sein, ihn nicht mehr zu sehen.

Die wiederholte Ueberlegung führte zum Entschluß. Ende im kündigte sie die Wohnung zum ersten Oktober. Ihren Freunden sagte sie, der Schulweg sei im Winter zu weit, und verbrachte in dem freiliegenden Haus zwei Kohlen. Auch Hauswirtin gab sie diese Gründe an. Dann reiste sie in die Ferien und kehrte erst am 30. Juli zurück, erregt wie alle Leute von der furchtbaren Spannung der Kriegserwartung. Sie wäre so gern noch bei der Mutter und den Geschwistern geblieben, doch das ging nicht. Der Unterricht begann zwar am 4. August, aber wer wußte, ob sie dann noch hätte sein können.

Nun war der Krieg erklärt, und Frau Hecht berichtete schon am Tage nach der Mobilmachung, daß der Professor als Kriegsfreiwilliger mit ins Feld wolle. Am Donnerstag würde er abreisen. Lotte Amelung war sehr betrübt und doch auch stolz. So mußte es ja sein. Nur hatte sie sich gar nicht daran gedacht, daß der stille Gelehrte ein Kriegsmann werden könne. Sie hatte ihn niemals in Uniform gesehen, auch nicht an Kaisers Geburtstag. Daß er als Kriegsfreiwilliger ging, sagte ihr ja nun auch, daß er dort gedient hätte. Freiwillig zog er in den heiligen Kampf für sein Vaterland! Wie schön das war und — wie schwer! Nun mußte sie die Wohnung nicht zu kündigen brauchen. Die Wohnung, die so eng mit dem Mann zusammenhing, denn die stille scheue Liebe gehörte. Aber es hatte wohl so sein sollen. Frau Hecht, der der Gedanke sehr unbehaglich war, die Mieter zu verlieren und unter Umständen ganz allein im Haus zu wohnen, plante, es zu verkaufen und in die neue Stadt zu ziehen, wo ihre Tochter verheiratet war. Nur würde es wohl schwer sein, in der Kriegszeit einen Käufer zu finden.

Wittwoch Abend. Lotte Amelung sitzt am offenen Fenster und träumt, obgleich jetzt wahrlich keine Zeit zum Träumen. Der Professor ist vor einer Weile ins Haus gegangen und hat zu ihr hinaufgegrüßt, was er noch niemals getan hat. Nun ja, es ist das letzte Mal — morgen reißt er ab, und sie wird ihn vielleicht nie, niemals wiedersehen! Horch Geigentöne! Unten muß wohl auch das Fenster offen sein. Natürlich, an solch' schönem Sommerabend!

„Deutschland, Deutschland über alles...“ Die alte Melodie klingt ergreifend an ihr Ohr. Ganz schlicht spielt sie der Professor, und Lotte summt dem Text mit, und Tränen rufen ihr über die Wangen. Als der letzte Klang verhallt springt Lotte auf, eilt ans Klavier, und „Es braut sich ein wie Donnerhall“ erklingt unter ihren Händen. Dann nur kurze Minuten der Stille, und die Geige melde sich wieder. „Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen — o du allerhöchste Tier, Scheiden, das bringt Körper. Doch als das Lied aus ist, spielt sie — sie muß, sie kann gar nicht anders: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß an dem Liebsten, was man hat, muß scheiden.“ Und die Melodie: „Wenn Menschen auseinandergehn, dann sagen sie sich Wiedersehen“, die wiederholt sie einmal und noch einmal, und dann bricht sie ab und lauscht — „Ach, wie ist's möglich, daß ich dich lassen kann, hab' dich von Herzen lieb, es glaube mir“ — so klingt unten die Geige. O, Lotte denkt auch ihre Volkslieder. Mit heißen Wangen, fast ohne

Befinnung und doch wie hellsehend, spielt sie: „Rein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, als heimlich stille Liebe, von der niemand nichts weiß.“ Wie die Antwort auf eine Frage ist's, und erst als sie geendet, wird sie sich dessen bewußt und schlägt die Hände vors Gesicht und schluchzt herzbrechend. Und dann hört sie Schritte und ein Klopfen an der Tür, und — ja — da steht der Professor vor ihr, mit leuchtendem Auge und ruft: „Lotte, Lotte, du hast mich verstanden! Kann's denn sein, hast du mich wirklich lieb, so lieb, wie ich dich habe?“ Lotte schaut ihn an und reicht ihm beide Hände: „Ja, ich hab' dich lieb, schon lange, und deshalb wollt' ich ausziehen. Und nun ziehst du aus zu kämpfen für unser geliebtes Vaterland, und wir müssen uns trennen, nachdem wir uns kaum gefunden.“

„Wenn Menschen auseinandergehn, so sagen sie: auf Wiedersehen“ — Lotte, daran wollen wir uns halten, darauf wollen wir hoffen —“

Die Hoffnung hat sich erfüllt. Schon Anfang Dezember. Von schweren Wunden lacht der Professor Genesung in einem rheinischen Lazarett, und Lotte eilt zu ihm, und an seinem Schmerzenslager findet die Kriegstraumung statt. Und Lotte darf ihn pflegen helfen. Anfang Februar ward er, da er nicht mehr fehdienstfähig werden wird, entlassen, und mit Beginn des Sommersemesters hofft er seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen zu können. Das Eisene Kreuz auf seiner Brust zeigt, daß er seinem Vaterland treu und tapfer gedient hat. Die Witwe Hecht freut sich, in ihrem ehemaligen Mieter einen Käufer für ihr Häuschen zu finden. Es ist zwar nur klein, aber Professors finden, daß es Raum genug hat, um ihr Glück zu bergen.

Ein Riesen-Lausoleum.

Allgemeine Bewunderung erregt der staunenswerte gute Gesundheitszustand der deutschen Truppen, die gegen Seuchen geradezu gefestigt zu sein scheinen. Die Militärverwaltung scheidet aber auch seine Mühe und Kosten, um den hygienischen Anforderungen dieses Feldzuges in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Aus diesem Bestreben heraus sind auch jene früher unbekannteren Anstalten entstanden, die der Soldatenmund scherzhafterweise „Lausoleum“ nennt, deren amtliche Bezeichnung aber „Sanierungsanstalt“ lautet. Man hat die Aufzucht von Anfang an mit Hilfe von fahrbaren Dampfdesinfektionsapparaten, auch von Bädern, sowie durch kleinere Dampfdesinfektionsapparate und dergleichen bekämpft. Da nun aber häufig Truppenverschiebungen zwischen Ost und West notwendig sind, so ergab sich die Notwendigkeit, große Anstalten zu errichten, in denen gewaltige Heeresmassen in kürzester Zeit entlastet und desinfiziert werden können.

So wurden Riesenanstalten geschaffen, die sich an geeigneten Durchgangsorten befinden, und die ihre Aufgabe in einer geradezu vorbildlichen Weise lösen. Eine solche Anstalt vermag z. B. am Tage nicht weniger als 12 000 Soldaten zu desinfizieren. Da wir nun eine ganze Anzahl solcher Anstalten besitzen (wir haben acht große und vier kleinere an unserer Ostgrenze), so können wir damit täglich eine ganze Armee, mag sie aus noch so verschiedenen Gegenden kommen, den für ihre Gesunderhaltung nötigen Operationen unterwerfen.

Die Art und Weise, wie ein solches Lausoleum seiner Aufgabe gerecht wird, ist eine höchst bemerkenswerte. Jede solche Anstalt zerfällt in acht Einzelabteilungen, deren Leistungsfähigkeit derart bemessen ist, daß immer 500 Mann auf einmal behandelt werden können. Die Behandlung ist nun durchaus keine kurze oder einfache. Sie geschieht im vollsten Sinne des Wortes mit deutscher Gründlichkeit. Nicht weniger als acht Stunden sind nötig, bis der Soldat, der auf der einen Seite in das Lausoleum hineintritt, auf der anderen in dem Zustande wieder herauskommt, der nach den Anforderungen unserer heutigen Hygiene als wünschenswert und ideal bezeichnet werden muß. Jeder Raum des Lausoleums zerfällt in zwei Abteilungen. Die eine Abteilung ist die „unreine“ Seite, die andere ist die „reine“ oder „desinfizierte“ Seite. Beide sind durch eine Scheidewand derart von einander getrennt, daß ein Verkehr von der unreinen zur reinen Seite nur durch die Desinfektions- und Reinigungseinrichtungen hindurch möglich ist. Die Trennung erstreckt sich aber nicht nur auf Körper und Kleider, sondern auch auf die Eisenbahnzüge, auf die Ausrüstung, kurzum auf alles, was überhaupt mit den Soldaten in Berührung gekommen ist.

Nehmen wir an, es komme ein Militärzug angefahren, von denen jedes Lausoleum eine ganze Anzahl gleichzeitig zu verarbeiten vermag. Zu diesem Zwecke sind die Gleisanlagen auf beiden Seiten so beschaffen, daß 10—20 Züge auf einmal einströmen können. Jeder Zug fährt vor der „unreinen“ Seite der Anstalt auf Geleisen beladenen Einzelabteilungen an. Dann steigen die Mannschaften aus und erhalten folgende Gegenstände: Zunächst ein weißes Reg, in das der Rock, die Hose, der Mantel, kurzum alle jene Gegenstände hineinkommen, die mit Dampf desinfiziert werden können. In ein zweites Reg werden sämtliche Ledersachen, einschließlich der mit Leder besetzten Reithosen, hineingegeben. Um Verwechslungen mit dem ersten Reg vorzubringen, ist dieses zweite Reg braun gefärbt. In einem dritten Reg werden die Wertsachen sowie alles, was in den Taschen war, also Messer, Notizbücher usw. verwahrt. Hat der Mann seine drei Rege gefüllt, so ist er nur noch mit dem Hemd und der Unterhose bekleidet. Damit er keine Sachen auch richtig wieder findet, bekommt er eine Blechmarke mit Nummer, die er an einer Schnur um den Hals hängt. Die gleiche Marke mit derselben Nummer wird an die Rege gebunden.

Nachdem die Rege jedes für sich an einem Schalter abgegeben sind, geht es in den Haarschneiderraum, wo mittels elektrisch angetriebener Haarschneidemaschinen Haar und Bart kurz abgehoren werden, soweit es nötig ist. Dann wird Hemd und Unterhose abgegeben, und es geht in den Baderaum, in dem in langen Reihen Brausen aufgestellt sind. Zunächst muß sich jeder tüchtig von oben bis unten einseifen. Im Duschraum, in dem er fünfzehn Minuten zu verweilen hat, ist dieses Verfahren mehrmals zu wiederholen. An Seite wird nicht gespart, und daß auch Wasser-scheue alles schön ordentlich machen, dafür sorgen schon die Aufsicht führenden Unteroffiziere. Dann erst öffnet sich der Durchlaß zur reinen Seite, nachdem jeder Mann vorher noch ein handtuch benutzte, mit dem er sich gründlich abtrocknet. Hier wird dann auch sofort neue, reine Leibwäsche verteilt.

Unterdessen sind alle Sachen der Soldaten einschließlich des Gewehrs ihren Weg gegangen. Soweit sie die Desinfektion in Dampf vertragen, wurden sie in Dampfdesinfektionsapparate gesteckt. Soweit eine derartige Desinfektion nicht möglich ist, wie bei Ledersachen, erfolgt sie mit trockener heißer Luft. In den für Offiziere bestimmten Abteilungen wird für die gesamte Kleidung und Ausrüstung ein Desinfektionsverfahren angewendet, das aus der gleichzeitigen Einwirkung von Wasserdampf und Formalin bei vermindertem Druck besteht. Die Kessel, in denen alle diese verschiedenen Desinfektionsverfahren vorgenommen werden, gehen gleichfalls von der unreinen Seite der Gebäude nach der reinen durch. Die Sachen werden auf der einen Seite hineingeschoben, worauf der Deckel des Kessels auf dieser Seite aufgeschraubt wird. Die nach der reinen Seite zu gerichtete Öffnung wurde schon vorher mit einem gleichen Deckel verschlossen. Dann beginnt die Desinfektion, die mehrere Stunden dauert, worauf die Deckel

auf der reinen Seite geöffnet wird, und die Sachen herausgenommen werden. Manche Sachen, wie z. B. Zahnbürsten, Borsten, Hosenträger u. dergl., werden überhaupt vollständig neu ersetzt.

Die Eisenbahnzüge, mit denen die Truppenansammlungen ankommen, gehen, da sie so schnell nicht einwandfrei entseucht werden können, später als Pendelzüge in das Operations- und Etappengebiet zurück. Zum Weitertransport der Truppe in das Innere des Reiches werden neue Züge zusammengestellt.

Jede Sanierungsanstalt ist einem Oberarzt unterstellt und hat ein Bedienungspersonal von 360 Mann. Außerdem ist zum Umladen der Pferde und Fahrzeuge in die „reinen“ Züge ein Umladekommando von etwa 900 Mann vorhanden.

Eine Ergänzung des Lausoleums bilden die Verbrennungsanstalten, in denen alle jene Dinge, die sich schlecht desinfizieren lassen, einfach verbrannt werden, wie z. B. die schon erwähnten Zahnbürsten, Hosenträger u. dergl. Außerdem sind noch Waschanstalten vorhanden, in denen die Wäsche nach dem Desinfizieren gewaschen, getrocknet, geplättet und zusammengelegt wird. Darauf kann man natürlich nicht warten. Es liegt daher immer für mehrere tausend Mann genug reine Wäsche bereit, so daß jeder Mann nach der Desinfektion sofort damit ausgestattet werden kann.

Vermischtes.

uk. Ein Stücklein von Friedrich Wilhelm IV. Als der König im schlichten Zivilüberrocke in früher Morgenstunden unweit Sanssouci spazieren ging, bemerkte er von fern eine Frau, welche auf den vor ihren Wägelwagen gespannten Esel eifrig losklopfte. Er ging näher und fragte nach der Ursache ihrer Hastigkeit. Mit Tränen in den Augen antwortete die Frau: „Ach Gott, ich hab' so große Eile, und nun will der dumme Esel nicht fort. Bin ich nicht zur rechten Zeit in Potsdam, so verliere ich alle Kunden. Ich denke aber keine Kunden schon. Wenn ich nur jemanden hätte, der den Esel von vorn bei den Ohren fähle! Ich prügelte denn von hinten auf ihn — und so ging er schon.“ Der König sah ganz ernsthaft den Esel bei den Ohren, die Frau half nach, der Esel kam in Trab, und die vergrüßte Besitzerin des Tieres dankte dem unbekanntem Helfer freundschaftlich. Zu Hause erzählte der König seiner Gemahlin von seiner Dienstleistung. Die hohe Frau schien sein Verfahren nicht zu billigen und äußerte: „Als Kronprinz lieber Friß, ging das wohl; aber als König —“. „Liebes Kind“, unterbrach sie lächelnd der Monarch, „mein seliger Vater hat manchem Esel fortgeholfen.“

Heiteres. Ein Militärschneider bittet einen im Felde stehenden Offizier unter beweglichen Klagen über die schlechten Zeiten, seine Rechnung für gelieferte Uniformstücke zu begleichen. Feldpostwendend erhält er eine Postkarte folgenden lateinischen Inhaltes: „Dur ch a l t e n!“

Der Vater kommt nach 13 Monaten aus dem Felde auf Urlaub zu den Seinen. Der vierjährige Rudl fragt, da er den Vater nicht wieder kennt, am zweiten Tage seine Mutter, wie lange der Onkel noch dableibt, und will sich nicht einreden lassen, daß es sein Vater sei. Tags darauf bekommt Rudl eine verdiente Tracht Prügel vom Vater. Weinend geht er zur Mutter und sagt: „Mutter, es ist doch der Vater.“

Erklich. Soldat: „Zwei Tag' ist der Käl' nur unterwegs gewesen, den meine Frau mir geschickt hat!“ Kamerad: „Kein Wunder! Da war die Feldpost froh, daß sie'n los war!“

Kunstst. Gast: „Was, 1 Mark verlangen Sie für die Kaviarsemmel? Ist denn der Kaviar jetzt so teuer geworden?“ — Kellner: „Der Kaviar nicht, aber die Zwiebeln!“

Ein vorbildliches Auftreten gegen den Wahrsagenzug! Verschiedentlich herrscht noch die Vorstellung, daß ein behördliches Einschreiten gegen den Wahrsagenzug nicht statthaft sei. Dieser Standpunkt ist irrig. Schon im Jahre 1873 erklärte das Preussische Obertribunal die Wahrsager und deren öffentliches Ausbieten rundweg als „groben Anflug“, und diese Entscheidung ist erst im Juni v. Js. durch einen Rechtspruch des Oberverwaltungsgerichts in Berlin bestätigt worden. Damit besitzen die zuständigen Behörden allerorts ohne weiteres eine Handhabe gegen den Wahrsagenzug und sind befugt, dieses „edle Gewerbe“ einfach zu unterlagen. Erfreulicherweise hat kürzlich — anheben als erster — der Bezirksausschuß der Stadt Maastricht i. B. Gelegenheit genommen, gemeinsam mit den Städtchen Reichenbach i. B., Nylau und Reichenbach ein Verbot gegen das Wahrsagen zu erlassen. Im Interesse einer weiseren Verbummung und Ausbeutung unserer Bevölkerung wäre zu wünschen, daß dieses entschlossene Vorgehen weiteste Nachahmung fände.

Seid sparsamer. Wir werden um Aufnahme folgender Darlegungen gebeten: Das zweite Weihnachtstfest im Weltkrieg liegt hinter uns. Die Erinnerung an das erste Weihnachtstfest ist wieder wach geworden und damit die Erinnerung an eine Zeit, in der viele mit voller Berechtigung sorgenvoll in die Zukunft sahen. Denn damals war unsere Kriegsernährung noch nicht in dem Maße sichergestellt wie heute. Inzwischen ist uns die Gewißheit geworden, daß wir diesen Krieg auf dem Gebiete der Ernährung durchhalten können, wenn wir sparsam sind, vom Brot angefangen bis zu allen übrigen Nahrungsmitteln. Es scheint aber fast, als ob man in weiten Kreisen dieses „wenn“ vergessen hat. Wer im vorigen Jahre glaubte, daß der Kuchen aus den deutschen Häusern verschwinden würde, wer erwartete, daß mit den fleischlosen Tagen der Fleischverbrauch wesentlich abnehmen werde, scheint sich geirrt zu haben. Wir haben es erlebt, daß die Verbraucher sich am Abend vor dem fleischlosen Tage mit Fleisch verforgten, und es gibt keine Konditorei, keine Bäckerei in den großen Städten, in der nicht Kuchen und süße Waren in den größten Mengen zum Verkaufe ständen. Die Verantwortung scheint auf den „Staat“ und die „Polizei“ abgewälzt zu sein und der Verbraucher vergißt, daß alle staatliche Regelung letzten Endes vergeblich ist, wenn er nicht selbst mit eisernem Willen und starker Opferwilligkeit das Seinige beiträgt. Vielfach haben die Verbraucher vergessen, daß die Brotration, welche doch lediglich als oberste Verbrauchsgrenze gedacht ist, keineswegs für den Einzelnen die moralische Erlaubnis bedeutet, nun tatsächlich soviel Brot zu essen, wie er auf die Brotkarte kaufen kann. Gerade, weil auf diese Gebiete dem Einzelnen eine ihm zukommende Nahrungsmenge vom Staate gewährleistet wird, darf nicht vergessen werden, daß das Gebot freiwilliger Sparsamkeit und freiwilliger Beschränkung hierdurch durchaus nicht aufgehoben wird, sondern, daß es nach wie vor vaterländische Pflicht des Einzelnen ist, nur so wenig Brot zu verbrauchen, wie es ihm irgend möglich ist, und mit strenger Selbstucht Ersparnisse an seiner Brotkarte vorzunehmen. Diese Pflicht muß heute von neuem betont und eingeschärft werden. Wenn wir uns an der Schwelle des neuen Jahres fragen, was wir selbst getan haben, um den Auswüchsen unserer Feinde zunichte zu machen, dann werden wir sagen: „es muß anders werden als in letzter Zeit!“

König Nikita in Italien.

WTB Rom, 23. Jan. (Agenzia Stefani.) Der König von Montenegro und Prinz Peter sind gestern in Brindisi eingetroffen; sie werden die Reise nach Lyon fortsetzen. Prinz Mirko und drei Mitglieder der Regierung blieben in Montenegro auf ausdrücklichen Wunsch des Keres, das den Kampf fortsetzt.

WTB Lyon, 22. Jan. Die Königin von Montenegro ist mit den Prinzessinnen hier eingetroffen.

Die montenegrinische Regierung in Lyon.

WTB Paris, 22. Jan. Einer Blättermeldung zufolge ist der Sitz der montenegrinischen Regierung nach Lyon verlegt worden.

Montenegros Doppelspiel.

Eine Erklärung des montenegrinischen Ministerpräsidenten.

WTB Rom, 23. Jan. (Agenzia Stefani.) Das montenegrinische Generalkonsulat veröffentlicht folgende Depesche, die ihm aus Brindisi von dem montenegrinischen Ministerpräsidenten Miuskowitz zugegangen ist:

Da die letzte Phase des Krieges in Montenegro weiter kommentiert wird, dürfte es nützlich sein, dem Publikum folgendes mitzuteilen:

Der Meinungsaustausch mit den österreichischen Militärbehörden war aus zwei Gründen nötig geworden:

1. Durch den Fall der Lovcenstellungen, die wir zu vermeiden gehofft hatten, und
2. durch den Einzug des Feindes in Cetinje.

Die Schritte wegen eines Waffenstillstandes zielten einzig und allein darauf hin, Zeit zu gewinnen, um den Rückzug und die Fortschaffung der Armee auf Podgoriza und Stutari zu sichern und zu vermeiden, daß die übrigen montenegrinischen Truppen, die sich an den anderen Fronten viel weiter von Podgoriza entfernt befanden, abgeschnitten wurden, sowie um Zeit zu haben, die serbischen Truppen aus Podgoriza und Stutari nach Alessio und Durazzo zu schaffen. Es ist sicher, daß auf diese Weise die österreichischen Truppen in ihrem Vormarsch um mindestens eine Woche aufgehalten wurden.

Die Blätter ziehen im allgemeinen mit Absicht irrtümliche Schlüsse, aber die maßgebenden montenegrinischen Faktoren werden das Publikum bald über die Ereignisse, die sich in Montenegro abgepielt haben, aufklären können, Ereignisse, über die das Publikum unglücklichweise erst jetzt unterrichtet wurde.

Die montenegrinische Armee unter dem Befehl des ehemaligen Ministerpräsidenten General Bukotic setzt den Kampf gegen den Feind fort, in der Absicht, sich mit der serbischen Armee zu vereinigen.

Aus der Schweiz, 23. Jan. Dem Secolo kommt die Darlegung des montenegrinischen Ministerpräsidenten wenig glaubhaft vor, umso mehr als sich zuständige römische Kreise absolutes Stillschweigen auferlegten.

Türkischer Aufmarsch gegen Saloniki.

Athen, 23. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas: Amtliche Mitteilungen aus Seres stellen türkische Truppenansammlungen in der Gegend von Glumüdschina bis Sufli fest.

Vermischte Nachrichten.

Fleischkonserven.

† Neuz, 19. Jan. Auf Veranlassung der hiesigen Preisprüfungsstelle wurden in hiesigen Geschäften fünfzehn Büchsen verschiedenartiger Konserven gekauft und sind dem städtischen Nahrungsmittel-Untersuchungsamt zur Prüfung übergeben worden. Als das Ergebnis dieser Prüfung hat sich herausgestellt, daß für das in den Büchsen enthaltene Fleisch teilweise bis 12 Mark für das Pfund gezahlt wurde. Sowohl gegen die Hersteller als auch die Verkäufer der Konserven wird wegen Preisüberschreitung eingeschritten. Die Preisprüfungsstelle ersucht unter den gegebenen Umständen eine gesetzliche Bestimmung für unbedingt notwendig, wonach auf jeder Konservenbüchse der Netto-Inhalt an Fleisch deutlich lesbar vermerkt sein muß.

Großes Eisenbahnunglück.

Zürich, 22. Jan. Die Neue Zürcher Zeitung meldet aus Mailand: Bei Bigo d'Arzere in Benetton stießen zwei Züge, von denen der eine mit drei Maschinen bespannt war, zusammen. Den ersten Meldungen zufolge wurden viele Personen getötet oder verletzt. Einzelheiten fehlen.

Die Uberschwemmung in Holland.

Von der Westgrenze, 22. Jan. Die Königin von Holland hat unter dem Eindruck der Hochwasserkatastrophe persönlich die kirchlichen Behörden gebeten, am nächsten Sonntag einen Buß- und Betttag abzuhalten.

Coblenz, 20. Jan. Erbsen 3. Kochen 1 Kilo 1—1,10 M., Weiße Speisebohnen 1 Kilo 1,00—1,40 M., Linsen 100 Kilo 00 M., 1 Kilo 0,00—0,0 M. Rischstroh 100 Kilo 6,00—6,20 M. Krumm- oder Preßstroh 100 Kilo 3,00 bis 4,00 M. Heu 100 Kilo 12,00—13,00 M., Kartoffeln 50 Kilo 3,60 M., 1 Kilo 8 Pfg., Zwiebeln 50 Kilo 18 M., 1 Kilo 30—40 Pfg. Butter 1/2 Kilo 0,00—0,00 M. Eier 25 Stück 6,25—0,00 M. Eier (frische) 1 Stück 27—28 Pfg.

Wiesbaden, 20. Jan. [Fruchtmarkt.] Hafer 0,0 bis 00,00 M. Rischstroh 4,00—4,50 M. Krummstroh 0,00—0,00 M. Heu 7,00—7,70 M. per 50 Kilo.

Diez, 20. Jan. (Rindvieh- und Schweinemarkt.) Die Preise stellten sich bei fetten Stieren und Rindern per Zentner Schlachtgewicht 120—130 M., Kälber per Pfd. 1,05—1,15 M., Fäbroschen im Paar 1500—1800 M., Fäbrosche 550—750 M., trächtige Kühe u. Rinder 500—800 M., frischmilchende Kühe 450 bis 850 Mark. Ältere und größere Schweine waren nicht vorhanden. Läufer kosteten im Paar 130—160 M., Ferkel im Paar 52 bis 90 Mark.

Für unsere Werkzeug-

einige Schlosser

zum sofortigen Eintritt gesucht

Gewerkchaft Aßernburg,
Rassau (Lahn).

Größerer Ton I u. II

Posten Lieferb. 1916 zu kaufen ges. Nur äußerste Off. u. B. 50 a. d. Exp. dies. Bl. haben Zweck.

Neueste Nachrichten.

WTB (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 24. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kege Artillerie- und Fliegertätigkeit auf beiden Seiten.

Ein feindliches Geschwader bewarf Metz mit Bomben, von denen je eine auf das bischöfliche Wohngebäude und in einen Lazarett Hof fiel. Zwei Zivilpersonen wurden getötet, acht verwundet. Ein Flugzeug des Geschwaders wurde im Luftkampf abgeschossen; die Insassen sind gefangen.

Unsere Flieger bewarfen Bahnhöfe und militärische Anlagen hinter der feindlichen Front. Sie behielten dabei in einer Reihe von Luftkämpfen die Oberhand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dünaburg wurde von unserer Artillerie

ein russischer Eisenbahnzug in Brand geschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ein von griechischem Boden aufgestiegenes feindliches Flugzeuggeschwader belegte Bitoly (Monastir) mit Bomben; mehrere Einwohner wurden getötet oder verletzt.

Oberste Heeresleitung.

(W. L. B.) Berlin, 24. Jan. (Amtlich)

In der Nacht vom 22. zum 23. Januar belegte eines unserer Wasserflugzeuge

den Bahnhof von Dover und die Docksanlagen mit Bomben.

Außerdem haben am 23. Januar nachmittags zwei unserer Wasserflugzeuge die Luftschiffhalle in Hougham (westlich Dover) mit Bomben belegt. Brandwirkungen wurden einwandfrei festgestellt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

WTB Wien, 24. Januar (Nichtamtlich.)

Nach amtlicher Meldung haben die österreichisch-ungarischen Truppen gestern Abend

Stutari besetzt.

Die serbische Belagerung von Stutari hat sich ohne Kampf zurückgezogen.

Die österreichisch-ungarischen Truppen rückten gestern Abend auch in Niksic, Danilovgrad und Podgoriza ein. Die Entwaffnung des Landes vollzog sich bis zur Stunde ohne Reibungen.

Mehrere ital. kräftige

Giel

preiswert zu verkaufen.

Tierschutz-Verein, Wiesbaden.

Klavierstimmen

und Reparaturen werden prompt ausgeführt von

J. Brüggemann, Birges.

Mahlkarten

wieder vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei Montabaur.

Dr. Oetker's Fabrikate:

„Backin“ (Backpulver)
Puddingpulver
Vanillin-Zucker
„Gustin“ usw.

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig. Nur echt, wenn auf den Päckchen die Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“ steht.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.

Holzversteigerung.

Montag, den 31. Januar 1916

vormittags 10 Uhr anfangend,

werden in hiesigem Gemeindevald,

im Distrikt Winkel, Bühl, Buchwald und S.

11 Eichenstämme mit 8,01 Festmeter,
150 Stangen 4r Klasse,
170 " 5r "
160 " 6r "
40 Raummeter Buchen-Scheitholz,
111 " " Knüppelholz,
3 " Eichen-Scheitholz,
22 " " Knüppelholz,
4 " andere Laubhölzer Scheitholz,
13 " " Knüppelholz,
5295 Stück buchene Wellen,
1695 " gemischte Wellen

öffentlich meistbietend versteigert.

Zusammenkunft an der Turnhalle.

Die Herren Bürgermeister werden um gefällige Kanntmachung ersucht.

Silbert, den 23. Januar 1916.

Der Bürgermeister
Ströbter

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 26. Januar 1916

vormittags 10 Uhr anfangend,

werden in hiesigem Gemeindevald,

im Distrikt Eichholz:

7 Stück Eichen-Stämme mit 5,79 Festmeter,
300 Raummeter Buchen-Scheitholz u. Knüppelholz,
4100 Stück buchene Wellen

öffentlich versteigert.

Die Herren Bürgermeister werden um gefällige Kanntmachung ersucht.

Selters, den 18. Januar 1916.

Der Bürgermeister
Schneider.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 26. Januar 1916,

vormittags 11 Uhr,

werden in hiesigem Markwald:

334 Nadelholzstangen 1r bis 3r Klasse,
120 Raummeter Buchen-Scheitholz und Knüppelholz,
1035 Stück buchene Wellen

öffentlich meistbietend versteigert.

Der Anfang wird mit den Stangen gemacht.

Die Herren Bürgermeister werden um gefällige Kanntmachung ersucht.

Daubach, den 21. Januar 1916.

Der Bürgermeister
Neuroth.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 25. Januar 1916

vormittags 10 1/2 Uhr anfangend,

werden im Gemeindevald Helferskirchen,

Distrikt Birkenbehang, Marsholz und Hauptwald:

19 Eichenstämme mit 16,11 Festmeter,
5 Raummeter Eichen-Scheitholz,
3 " " Knüppel,
800 Stück eichene Wellen,
354 Raummeter Buchen-Scheitholz,
30 " " Knüppel,
9425 Stück buchene Wellen,
2 Raummeter Weichholz-Scheitholz,
4 " " Knüppel,
750 Stück Weichholz-Wellen

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Der Anfang ist im Distrikt „Birkenbehang“ im Stammholz.

Die Herren Bürgermeister werden um gefällige Kanntmachung ersucht.

Helferskirchen, den 14. Januar 1916.

Der Bürgermeister
Reichs.

An unsere Abonnenten in Elgendorf vom 1. Februar 1916 an haben wir die Redaktion des Kreisblattes der Frau Peter Friedl übertragen. Dieselbe nimmt jeder Bestellung entgegen. Preis für monatlichen Bezug 1 Mark. Geschäftsstelle des Kreisblattes in Montabaur.